

Begründung zum Denkmalwert An der Mühle 5-0 in Berlin-Tegel

Nach § 6 Abs. 1 DSchG Bln sind Baudenkmale in das Baudenkmalbuch einzutragen. Nach § 2 Abs. 2 ist ein Baudenkmal eine bauliche Anlage, ein Teil einer baulichen Anlage oder eine Mehrheit baulicher Anlagen, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung oder wegen ihrer Bedeutung für das Stadtbild im Interesse der Allgemeinheit liegt. Die Voraussetzungen dieser Vorschrift liegen vor.

Die sog. Humboldtmühle liegt am Nordrand des Tegeler Hafengebietes zwischen dem Ortsteil Tegel und dem Tegeler Schloß, an dem kurzen Straßenstück "An der Mühle", das den historischen Verlauf der ehem. Tegeler Chaussee nach Kremmen markiert. Gabrielen- und Karolinenstraße fassen das Gelände im Westen und Osten ein. Die Gebäude stehen dicht am bzw. zum Teil über dem Tegeler Fließ, das in der Zeit vor der Einführung der Dampfmaschinen die Mühlräder antrieb. Als hohe, weithin sichtbare Baugruppe dominiert die Mühle das gesamte Nordufer des Tegeler Hafens.

Die Tradition dieses Mühlenstandortes reicht zurück bis ins 14. Jahrhundert. Wichtiger, als die Lage an der Fernhandels- und späteren Poststraße von Berlin über Tegel und Heiligensee nach Hamburg waren für die Entwicklung der Mühle Nahverkehrswege zu bzw. von den Dörfern der Nordregion, deren Bauern auf Grund des landesherrlichen Mühlenzwanges ihr Korn dort mahlen lassen mußten.

Die Mühle gehörte im Mittelalter zum Ausstattungsgut des Dorfes Tegel und wechselte mit jenem gemeinsam mehrfach den Besitzer. Bis zur Reformationszeit war sie Eigentum des Spandauer Benediktinerinnenklosters. Im Jahre 1552 trennte Kurfürst Joachim II. sie vom Dorf ab und gliederte sie dem neugegründeten Gut Tegel nördlich des Fließes an, für das sie bald die Haupteinnahmequelle wurde.

Nach einer 1693 von Kurfürst Friedrich III. bewirkten Trennung der Mühle vom Gut und mehreren Verkäufen gelangte sie 1776 wiederum in Besitz des Gutes, dessen Eigentümer damals der Major Alexander Georg von Humboldt war. Er vergab sie zunächst in Zeitpacht und dann im Erbpachtverhältnis. 1854 wurden die Abgabe- und Dienstpflichten gegenüber dem Gutsherrn abgelöst. Erst 1910 erlosch das Gutsrecht vollständig.

Seit der Ablösung der Wasserkraft durch die Dampfkraft (1848) expandierte der Betrieb stetig. 1851 wurde das Fließ bis zum Tegeler See schiffbar gemacht, so daß nun ein Anschluß an das Wasserwegnetz Berlins bestand. Die Unternehmer Cohn & Rosenberg bauten 1887 die Anlage zu einer leistungsstarken Großmühle aus und führten sie unter der Bezeichnung "Humboldt-Mühle", seit 1893 als Aktiengesellschaft.

Nach der Inbetriebnahme der Neubauten von 1912/13 betrug die Tagesmahlleistung 180 t (im 14. und 15. Jahrhundert ca. 100 t Jahresmahlleistung!). Kapazitätssteigerung durch modernste Produktions- und Speicheranlagen und die gute Verkehrsanbindung - seit 1908 kam der Gleisanschluß zur Tegel-Friedrichsfelder Industriebahn dazu - sicherten der Humboldt-Mühle einen beträchtlichen Marktanteil an der Versorgung Berlins.

Im Jahre 1930 erwarb die Victoria-Mühlenwerke-AG die Anlage, ließ sie modernisieren und steigerte die tägliche Gesamtmahlmenge auf 530 t. Nach 1945 übernahm der im Bombenkrieg nicht beschädigte Betrieb einen Hauptanteil der Versorgung der Berliner Bevölkerung. Nach verschiedenen Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen in den 50er und 60er Jahren deckt er noch Anfang 1988 ca. 50% des Berliner Mehlbedarfs.

Die Speicher- und Produktionsgebäude der heutigen Anlage sind um einen zentralen Hof gruppiert, dessen Kernfläche der durch die Erweiterung des Fließes geschaffene Mühlenhafen (8) einnimmt.

Die Verwaltungsgebäude am östlichen und südöstlichen Rand des Betriebsgeländes fassen einen unregelmäßig geformten äußeren Hof ein. Das freistehende Wohnhaus (7) nahe der westlichen Grundstücksgrenze ist zur Straße "An der Mühle" ausgerichtet. Nach Süden stellt sich die Anlage als offene, von Wasserflächen durchzogene und durch Freiräume aufgelockerte Baugruppe dar. Im Norden schließt das langgestreckte Mühlengebäude den Komplex ab; die repräsentative Straßenfassade setzt in dem außerhalb des Ortskerns liegenden Gebiet zwischen Karolinen- und Gabrielenstraße einen urbanen Akzent.

Am heutigen Baubestand lassen sich deutlich die Etappen der Expansion und Modernisierung der Mühle im 20. Jahrhundert ablesen. Die verschiedenen Speicher- und Siloformen dokumentieren die technische Entwicklung von Gefäßbauten im Mühlenwesen im 20. Jahrhundert. Der älteste erhaltene Gebäudeteil, das ehem. Kessel- und Maschinenhaus (3), von den Architekten Feit und Hallert, datiert von 1906, der jüngste, ein mit Profilstahl verkleideter Getreidesilo (10), Architekt: Horst Joergens, datiert von 1979/80. Dazwischen entstanden: 1911 der Mehlspeicher (2) östlich des Fließes, 1912/13 das Mühlengebäude (1) und 1913 das Kontorgebäude (4) in der Nord-Ostecke des Grundstücks, alle drei von den Architekten H. Enders und Julius Lichtenstein, 1939/40 der freistehende Getreidesilo (6) westlich des Fließes von Erich Kitzing, 1946/47 das Büro- und Werkstattgebäude (5) am süd-östlichen Grundstücksrand und 1963/64 der Mehlsilo (9), eingefügt zwischen Mühlengebäude und ehem. Kesselhaus, alle von Erich Kitzing. Das sog. Beamtenwohnhaus (7) bestand schon vor 1879.

Organisatorische Klammer und Kernstück des Betriebs ist das 4-geschossige Mühlengebäude (1), ein Mauerwerksbau mit rotem Verblendziegel. Der Nordtrakt, in dem die Mahlstühle aufgestellt sind, überbrückt das Fließ, also die ehemals politisch und rechtlich bedeutsame Grenze zwischen Gutsbezirk und dem Ortsteil Tegel. Der westlich angesetzte, 1932 und 1955/56 aufgestockte, und erweiterte Seitentrakt enthält die Reinigungsanlage und eine Reihe von kleineren Silos, in denen das gereinigte Korn zwischengespeichert wird.

Die 17-Achsen breite Straßenfront und die westliche Seitenfront sind als repräsentative Fassaden gestaltet, mit Gesimsen, Wandvor- und Rücksprünge und aufgesetztem Ziegeldekor. Zwei breite Zwerchhäuser mit Dreiecksgiebeln, unter denen die Gesimse unterbrochen sind, gliedern die Straßenfront in 3 symmetrische Teile. Im östlichen Bereich befinden sich Eingänge, aber keinerlei monumentale Portalanlage. Die ehemals in der zweiten und dritten Achse von links (von Osten) befindliche Einfahrt ist 1931 vermauert worden. Die Zwischendecken, die auf genieteten Eisenstützen ruhen, sind an vielen Stellen durch die Zuleitungs-, Ansaug- und Antriebssysteme der mehrere Ebenen übergreifenden Maschinenkomplexe durchbrochen. Die Fußböden zum Teil mit 5 cm dicker Dielung. Treppenhäuser im westlichen Trakt und im östlichen Bereich des Nordtraktes erschließen die Stockwerke; Treppengeländer aus eisernen Kantstäben aus der Erbauungszeit erhalten.

Von der im östlichen Teil des Mühlengebäudes befindlichen Mehlmischerei führt ein Zugang in den bereits vor der Mühle errichteten Mehlspeicher (2) der direkt an die Südwand des Mühlengebäudes anstößt. Der Mehlspeicher, in dem das vermahlene Getreide in 100 kg Säcken gelagert wurde, ist ein 6-geschossiger Eisenbetonskelettbau mit Ziegelausfachung. Diese Konstruktionsart war damals die modernste. Sie löste den Mauerpfeilerbau bzw. den Mischbau aus Mauerwerk, Eisenstützen und Betondecken ab. Hier wird, anders als beim Kornversuchsspeicher auf dem Gelände des ehemaligen Hamburger Güterbahnhofes von 1899, das tragende Eisenbetongerüst als Raster an den Außenwänden sichtbar. Die Stützendicke im Inneren nimmt zu den oberen Stockwerken hin ab. Zwei durch alle Geschosse reichende Sackrutschen zeugen von der inzwischen veralteten Methode das Mehl "abzusacken" und von der untersten Ebene aus auf Lastfahrzeuge zu verladen. Der Bau grenzt mit seiner Westseite direkt an den Mühlenhafen. Nur die West- und Südseite sind durchfenstert, da der Speicher an den Nord- und Ostseiten von Anfang an durch Mühlengebäude und Kessel- bzw. Maschinenhaus eingebaut war.

Das ehemalige Kesselhaus (3) von 1906, jetzt Regallager und der südlich anschließende ehemalige Pferdestall, heute Labor bilden den Süd-Ostabschluß des inneren Gebäudekomplexes aus Mühle und Mehlspeichern. Es sind Verblendziegelbauten mit farbig abgesetzten Fensterstürzen und -brüstungen und Wandgliederung durch flache Blenden. Das Kesselhaus wurde 1927 aufgestockt. Die Sachlichkeit und Plastizität des abgetreppten Dachgesimses hebt sich deutlich von der kleinteiligeren historistischen Ornamentierung von 1906 ab. Der ehemalige Pferdestall wurde 1947 aufgestockt. An der Stelle des Maschinenhauses, zwischen Mühlengebäude, ehemaligem Kesselhaus und Mehlspeicher von 1911, an drei Seiten eingebaut, steht der Mehlsilo von 1963/64 (9), mit dessen Errichtung der Betrieb an die neuere Lager- und Abfülltechnologie angepaßt wurde. Der Stahlbetonzellenbau, der in seiner Höhe etwa dem Mehlspeicher von 1911 entspricht, ist an der freistehenden Ostseite mit roten Ziegeln verblendet und fügt sich, obwohl er als großer, ungegliederter Baukörper die Traufhöhe des rechts (nördlich) anschließenden Mühlengebäude überragt, in die bauliche Gesamtanlage ein.

Das Kontorhaus (4) von 1913 und das Büro- und Werkstattgebäude (5) von 1946/47 umschließen den der inneren Baugruppe östlich vorgelagerten äußeren Hof. Das heute zweigeschossige Kontorhaus an der nord-östlichen Grundstücksgrenze, ein roter Ziegelbau, war ursprünglich

eingeschossig mit ausgebautem Mansarddachgeschoß und glich einem ländlichen Einfamilienhaus. Der sparsame Dekor ist dem der Mühle angepaßt. 1946 wurden das Dachgeschoß ausgebaut und ein flaches Dach aufgesetzt.

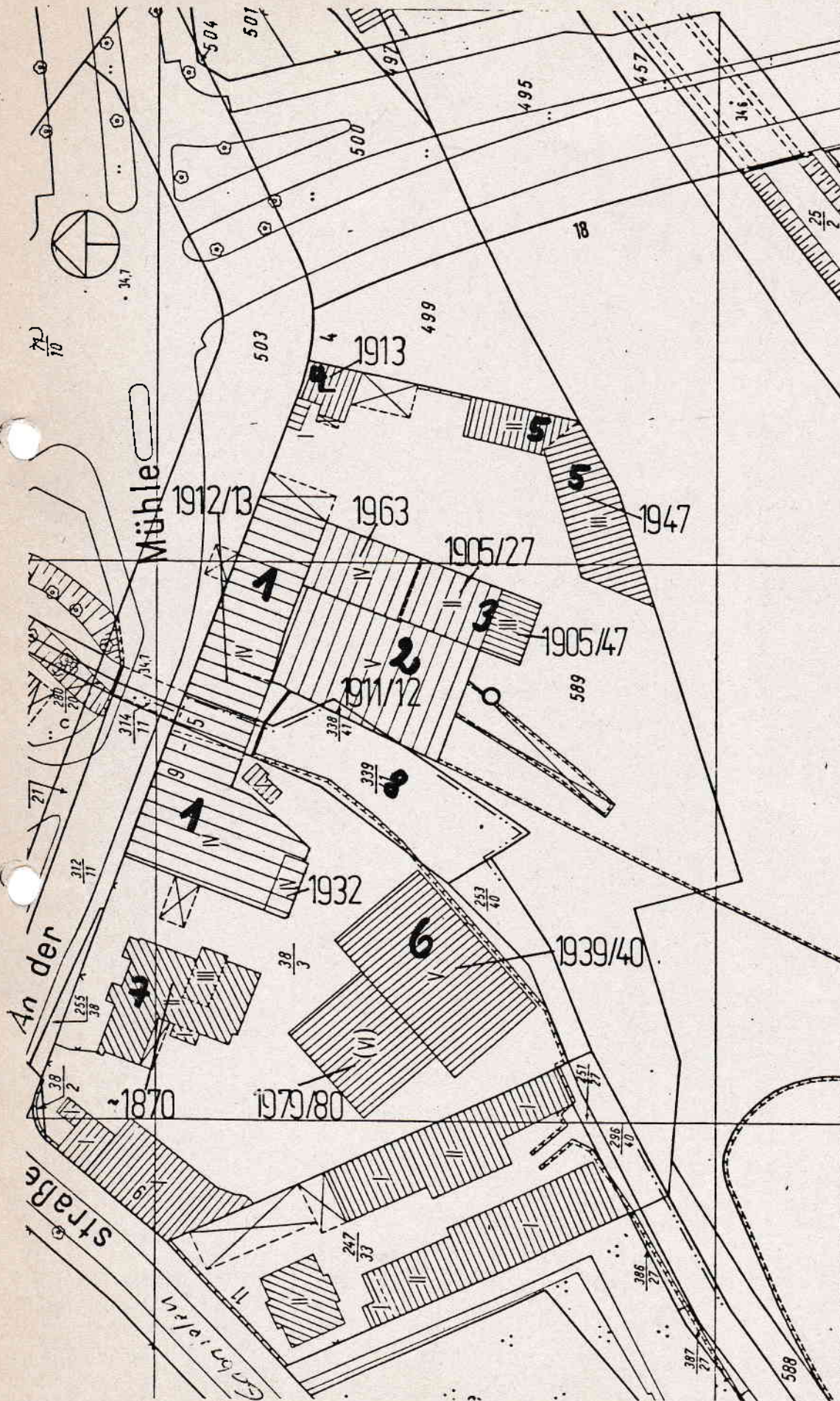
Das Büro- und Werkstattgebäude folgt dem stumpfwinkligen Knick der südöstlichen Grundstücksgrenze. Es ist ein einfacher Putzbau, der nördliche Flügel zweigeschossig, der südliche dreigeschossig. Die Konstruktion mußte auf Grund der Baustoffknappheit kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges in mehreren verschiedenen Bauweisen ausgeführt werden: Stahlbeton, Hohlstein, Steineisen, Stahlträger und Mauerwerk. Die Proportionen der Tore und Fenster, namentlich der Einsatz der Fenstersprossen (nur teilweise erhalten) zur Gliederung des im übrigen schmucklosen Baukörpers stellen den Bau in die Tradition der sachlichen Architektur der späten 20er bzw. frühen 30er Jahre.

Am entgegengesetzten Ende des Geländes, westlich von Mühlenhafen (8) und Fließ, dem Mühlengebäude süd-westlich vorgelagert, erhebt sich der Getreidesilo von 1939/40 (6), der, über den Tegeler Hafen hinweg weithin sichtbar, die Südansicht der Baugruppe dominiert. Der bereits 1938 entworfene Eisenbetonbau, 1939 innerhalb von 5 Monaten im Gleitschalverfahren errichtet, enthält 24 Zellen, die mit den Außenwänden zusammengelassen wurden, so daß das ganze Gebäude ein Beton-Monolithen darstellt. Als Verbindung zur Getreidereinigung im Mühlengebäude wurde ein unterirdischer Förderkanal gebaut. Von Außen erinnert der Bau durch die lisenengegliederte Ziegelverblendung und ein steiles Satteldach an die historischen Speicherbauten der norddeutschen Hansestädte. Die Fenster an der dem Hof zugewandten Giebelseite suggerieren, daß es sich um einen Stockwerksbau mit Speicherböden handelt. Als früher Gleitschalbau ist dieser Silo von großem technikgeschichtlichem Interesse. Seine "Maskierung" als hansischer Kornspeicher aus Ziegeln steht im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Baupolitik und Propaganda, die bestrebt war, industriellen Bauten ein vorindustrielles Aussehen zu verleihen. Die Vorgaben für Maße, Dachneigung und Gestaltung lieferten die an der Planung beteiligten Behörden, u. a. der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Albert Speer, der Werkluftschutz und das Luftkreiskommando.

Westlich der Mühle, in einem durch die jüngere Entwicklung der Baugruppe beschnittenen und verkleinerten Hof, steht das sogenannte Beamtenwohnhaus (7), das (im wesentlichen) aus den 1870er Jahren stammt. Der winkelförmige, zweigeschossige Ziegelbau enthielt von Anfang an mehrere Wohnungen. Die Straßenfront und die zur Mühle gewandte Ostseite sind als Schauseiten ausgebildet, mit regelmäßiger Durchfensterung, Mezzanin mit Rundfenstern und einem umlaufenden, reich profilierten Dachgesims. Die Ostseite wird dominiert von einem zur Mühle hin vorgeschobenen 4-geschossigen Turm, der mit mehrfach profilierten rundbogigen Portal- und Fensteröffnungen und reichem Ziegeldekor aufwendiger gestaltet ist, als alle übrigen Teile des Beamtenwohnhauses, wie der gesamten Baugruppe. Ungewöhnlich ist die Erschließung: Die Treppe hinter dem Turmeingang und die Freitreppe vor dem etwa gegenüberliegenden klassizistischen Portal an der Westseite (ehem. Gartenseite) führen auf einen gemeinsamen, das Haus durchschneidenden Flur im Hochparterre, an dessen westlichem Ende die einzige Treppe zum Obergeschoß angesetzt ist. Die Haustüre an der Westseite ist reich dekoriert, der Handgriff hat die Gestalt eines in einer Volute endenden Pferdekörpers.

Der mittleren und der äußersten linken von sieben Fensterachsen der Straßenfront sind doppelgeschossige Balkone vorgesetzt, der mittlere aus Gußeisen mit sehr feinteiligem, filigranartigem Dekor.

Der gesamte Komplex der ehemaligen Humboldtmühle ist denkmalwert auf Grund seiner stadtbildprägenden und ortsgeschichtlichen Bedeutung. Die verschiedenen Speicherbauten sind außerdem in technikgeschichtlicher, das Maschinenhaus von 1906, der Mehlspeicher von 1911 und der Kornsilos von 1939 auch in baugeschichtlicher Hinsicht bedeutsam. Dem Mühlengebäude, dem Kontorhaus und dem Beamtenwohnhaus kommt darüber hinaus künstlerischer Wert zu. Das Büro- und Werkstattgebäude von 1947 besitzt baugeschichtlichen Wert. Die baulichen Anlagen der Humboldtmühle sind denkmalwert gemäß § 2 Abs. 2 Denkmalschutzgesetz Berlin auf Grund ihrer geschichtlichen, ortsgeschichtlichen, technikgeschichtlichen, baugeschichtlichen und künstlerischen Bedeutung und ihrer Bedeutung für das Stadtbild. Ihre Erhaltung liegt im Interesse der Allgemeinheit.



1:1.000
 BL. 43230
 1982